

Rede von Wieslochs Oberbürgermeister Franz Schaidhammer anlässlich der Eröffnung des "Kulturprojekts Johann Philipp Bronner" am Tag des offenen Denkmals, 14. September 2008, Bronner'sches Gartenhaus

Die Wilhelmshöhe und Johann-Philipp Bronner

Sei uns begrüßt, du sanfte Wilhelmshöhe
Du Zeugin was der Fleiß vermag
Dem ungenützt kein Morgenhauch entflöhe,
kein Augenblick, kein Glockenschlag.
Fülle und Überfluss folge ihm nach,
Schönheit wo Grauen der Wildnis lag.

... so der Text des Liedes, das wir soeben gehört haben. Es wurde vor 170 Jahren zur Einweihung dieser „Wilhelmshöhe“ uraufgeführt und für den heutigen Tag neu vertont und gesetzt.

Vom „Grauen der Wildnis“ ist in dem Lied die Rede. Wenn wir dem näher nachgehen, stoßen wir auf den Mann, dem der heutige Tag besonders gewidmet ist: Johann-Philipp Bronner.

Bronner kam 1792 in Neckargemünd als Sohn eines Apothekers zur Welt. Natürlich übernahm er den Beruf des Vaters. Sein Examen legte er 1815 ab. Ein Jahr später führte ihn ein sehr persönlicher Grund nach Wiesloch. Er heiratete nämlich die Tochter des Wieslocher Apothekers Friedrich Märklin. Seine Braut hatte einen sehr blumigen Vornamen. Sie hieß „Tugendfreundin“. Trotzdem gingen aus der Ehe 4 Kinder hervor. Noch sehr jung, mit gerade mal 33 Jahren, verstarb seine Frau „Tugendfreundin“, worauf er deren Cousine heiratete. Auch sie schenkte ihm 4 Kinder.

Bereits kurz nach seiner 1. Heirat übernahm er die Apotheke seines Schwiegervaters.

Offensichtlich war ihm sein Apothekerdasein nicht spannend genug. Er sammelte leidenschaftlich Pflanzen, Insekten, Mineralien und Fossilien und war damit viel draußen, in Gottes freier Natur.

Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts entdeckte er ein neues Interessensgebiet: den Weinbau, an das er sich mit großer Akribie und wissenschaftlich methodisch heranging.

Bereits 1830 erschien sein erstes Buch mit dem Titel: „Die Verbesserung des Weinbaus durch praktische Anweisung den Riesling ohne Pfähle und Latten vermittle des Bockschnittes zu erziehen, und wohlfeileren Wein gewinnen zu können“. Darin beschreibt er, dass er in Wiesloch Ödland erwerben konnte und wie schwierig es für ihn als Laie war, einen Weinberg daraus zu machen. Er machte sich die Erfahrung von „Rebbaukundigen“, wie er sie nannte, zu Nutze. In seinem Wissens- und Forscherdrang beschränkte er sich nicht auf den regionalen Weinbau, sondern sammelte Erfahrungen in allen Weinbaugebieten Deutschlands, aber auch in Frankreich, der Schweiz, in Österreich, Ungarn und Italien.

Seine Beobachtungen hielt er akribisch genau fest in Form von mehr als 60 Standardfragen. Die wissenschaftliche Auswertung versetzte Bronner in die Lage, einen Schatz an Wissen über den europäischen Weinbau zu verfügen, der ihn zum „Weinbauexperten“ machte. Noch heute finden seine Werke in der Fachwelt Beachtung.

Es war jedoch nicht seine Sache, sich auf theoretische Feststellungen zu beschränken. Als Experimentierfeld legte er eine Rebschule mit etwa 400 Rebsorten und mehreren 100.000 Rebstöcken an. In diesem Zusammenhang fand auch das Gelände, auf dem wir uns jetzt befinden, sein Interesse.

Lassen wir Bronner selbst sprechen: Er schreibt in seinem Buch „Der Weinbau und die Weinbereitung an der Bergstraße, im Bruhrhein und in weiteren Distrikten bis Durlach und Pforzheim folgendes:

„Ich komme nun zu einer Schöpfung neuerer Zeit. Sie betrifft eine neue Rebanlage von 100 Morgen Flächengehalt, welche früher den Namen „Hässel“ führte und nun zu Ehren seiner Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden als hauptsächlichster Beförderer unserer Weinkultur Wilhelmshöhe benannt wurde.“

Er beschreibt dann die vielen Wildblumen, die hier zu finden waren und den einzigartigen Blick, der angeblich von den Vogesen bis zum Taunus reicht.

Weiter schreibt er:

„Der Boden dieser Hässel war nämlich sehr uneben, so dass er aus lauter 10 bis 15 Fuß tiefen Löchern von oft 30 bis 40 Fuß Durchmesser und ebensolche Hügel von ausgeworfener Erde und Steinen bestand, was andeutet, dass früher Bergbau und besonders Raubbau hier getrieben wurde.“

Und damit sind wir wieder bei dem eingangs vorgetragenen Lied, das vom Grauen der Wildnis berichtet.

Es muss in der Tat eine riesige Arbeit gewesen sein, das brach liegende ehemalige Bergbaugelände urbar zu machen. Darauf verweist auch der Inhalt der Urkunde, die unter dem Gedenkstein vergraben der Nachwelt hinterlassen wurde. Dort heißt es, nach der Beschreibung des Rohzustandes:

„Dieses Riesenwerk wurde mit heldenmäßigem Muthe und mit rühmlichster Ausdauer vollendet, so zwar, dass Sr. Hoheit Herr Markgraf Wilhelm von Baden gnädigst geruhet haben zu erlauben, dass diese neue Rebanlage den Namen Wilhelmshöhe künftig führen dürfe. Daher die Einweihung und Taufe der Wilhelmshöhe heute, den 28ten May 1838 am Geburtsfeste Sr. Hoheit des Herrn Markgrafen Wilhelm von Baden durch ein großes sehr glänzendes Volksfest gefeiert, und bei dieser Gelegenheit gegenwärtige Urkunde zum ewigen Andenken im Grundstein niedergelegt wurde.“

Und es muss ein gigantisches Fest gewesen sein. Der Ablauf war minutiös geplant bis hin zur Ordnung des Festzuges.

„Der Zug soll beginnen mit einer Anzahl weißgekleideter Mädchen die mit Blumenkränzen geschmückt sind. Hierauf folgt der große Bürgerausschuss, der kleine Bürgerausschuss, der Gemeinderath, das Personal des Großherzoglichen Bezirksamts, die Geistlichkeit, die landwirthschaftlichen Vereinsglieder. Den Schluß

machen die übrigen Fremden und die übrigen hiesigen Bürger welche Theil nehmen wollen.“

Die Zünfte hatten sich angeboten, „unter Vortragung ihres Fahnens“ dem Zug zu folgen. Dieses Angebot wurde unter der Bedingung angenommen, dass tags zuvor auszulosen ist, in welcher Rangordnung und Reihenfolge sie sich dem Zug anschließen.

Was die Urbarmachung angeht, war diese weitgehend für die Katz. Die Ernteergebnisse haben gezeigt, dass die Westlage und sicher auch die Bodenqualität nicht zu der erhofften Qualität führt. So ist der Weinberg verschwunden.

Was geblieben ist, ist der Gedenkstein auf einem wunderschönen Platz und die Erinnerung an eine Zeit, die unsere Stadt geprägt hat. Dass wir den heutigen Tag des offenen Denkmals zur Erinnerung an Johann-Philipp Bronner und an den großen Tag vor 170 Jahren, als diese Denkmal eingeweiht wurde, nutzen können, haben wir engagierten Menschen zu verdanken.

An erster Stelle möchte ich Frau Karin Hirn nennen, die mit einer ähnlichen Leidenschaft wie Bronner selbst die Revitalisierung des bronnerschen Gartenhauses betrieben hat. Sie hat sich intensiv mit seinem Leben auseinandergesetzt, an der Ausstattung des Häuschens mitgewirkt. Die Texte, die ich in meine Rede einstreuen konnte, stammen von ihr bzw. von unserem Stadtarchivar Manfred Kurz, der sich ebenfalls in das Projekt „Bronner'sches Gartenhaus“ engagiert eingebracht hat. Von Herzen dankbar bin ich der Leitung des PZN, die das Haus und das Gelände der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt, aber mit Herrn Klein und vielen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Renovierung unterstützt und begleitet hat. Und schließlich möchte ich auch den Sponsoren danken, die mit Geld- oder Sachspenden dieses wunderschöne Projekt ermöglicht haben.